

sie dienten; auch gab es keinen zweisprachigen Text, wie einst ein solcher die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen ermöglicht hatte. Dazu kam, daß es eine unbestrittene und allgemeine Überzeugung war, daß es sich nicht um Griechisch handeln könne. Ventris untersuchte und ordnete auf Grund von Vorarbeiten anderer, vor allem von A. Kober und E. L. Bennett, die Zeichen. Daß es eine Silbenschrift sein mußte, hatte man bereits festgestellt. Er dachte an verschiedene Sprachen, vor allem Etruskisch. Schließlich ergaben Gruppen von Zeichen, die sich nur durch die letzten unterscheiden, die Idee, daß es sich um verschiedene Deklinationsfälle des gleichen Wortes handeln müsse und zwar um Namen von kretischen und mykenischen Städten. Und als man schließlich auf Listen verschiedene Gefäße abgebildet fand und es mit den erschlossenen Zeichen versuchte, da ergab sich, daß es sich um ein sehr altes Griechisch handeln mußte, das aber in einer dafür wenig geeigneten Schrift geschrieben war; so z. B. ti-ri-po für klassisch tripous (Dreifuß), ti-ri-po-de für tripode. Damit ist ein Griechisch gefunden worden, das etwa 700 Jahre vor den homerischen Epen und etwa 1000 Jahre vor dem klassischen Griechisch liegt. Die kretisch-mykenische Kultur, die man bis jetzt nur durch archäologische Überreste kannte, gewinnt an Farbe und Gestalt. Allerdings handelt es sich bis jetzt fast ausschließlich um Listen von Mannschaften, Handwerkern und Gebrauchsgegenständen; längere Texte literarischer Natur fehlen. Als Schreibmaterial dienten Tontäfelchen. Man vermutet, daß sie nicht gebrannt wurden und darum rasch zerfielen; nur wo bei der Zerstörung die Feuersbrunst sie härtete, blieben sie erhalten. Der Entzifferer Ventris ist sehr bald nachher im Alter von 24 Jahren einem Autounfall zum Opfer gefallen. Chadwick war sehr früh sein Mitarbeiter geworden und hat darum die Geschichte der Entzifferung miterlebt und sie nachher weitergeführt, so daß wir hier ein Zeugnis aus erster Hand besitzen. A. Brunner SJ

*Felst, Carolus H.:* Das Land nannte Gott Erde. Auf alten Spuren im Orient. (260 Seiten) Hamburg 1959, Christian Wegner. Ln. DM 14,80.

Das Buch berichtet von einer Reise des Verf. von Port Said in Ägypten durch die Sinaihalbinsel in das Ostjordanland, von da zu den Stätten des Heiligen Landes, weiter nach Damaskus, Palmyra und Baalbeck; sie schließt ab im Lande der alten Phönizier am Libanon. Doch gibt der Verf. nicht nur seine Erlebnisse und Eindrücke wieder, sondern er erzählt jeweils auch die ganze Geschichte, die sich mit den einzelnen Gegenden und Ortschaften verknüpft, von den

ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Und es sind ja vielfache Geschiehe über diesen Teil der Erde hinweggegangen, der für die Menschheit wichtiger geworden ist als irgendein anderer. Das Buch verlangt eine langsame, besinnliche Lesung, um all das aufzunehmen, was an den einzelnen Stellen über diese bewegte Geschichte gesagt wird.

I. Bleibe

*Carcopino, Jérôme:* So lebten die Römer während des Kaiserreiches. (351 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 14,80.

Der Gymnasialunterricht gibt kaum Aufschluß über das Leben der Römer im Alltag; und er kann es auch nicht. Trotzdem mag dieses Leben nicht wenige, die Cicero und Cäsar gelesen haben und Vergil und Horaz, interessieren. In dem vorliegenden Buch, das bereits unter dem Titel „Das Alltagsleben im Alten Rom“ in deutscher Sprache erschienen war, aber vergriffen ist, stellt der bekannte französische Historiker alles zusammen, was die literarischen und archäologischen Dokumente darüber aussagen. Zuerst kommt eine Beschreibung der Stadt Rom, ihres Glanzes, aber auch ihres Elendes in Wohn- und Verkehrsverhältnissen. Dann werden die sittlichen Verhältnisse dargestellt, die Gesellschaft und ihre Kasten, Ehe und Familienleben, Erziehung, Kultur und Religion. Ein letzter Teil zeigt den Römer in seinen täglichen Beschäftigungen und Erholungen. Das Buch ist spannend, und die deutsche Übersetzung gut.

I. Bleibe

*Mayer, Rudolf / Reuss, Joseph:* Die Qumranfunde und die Bibel. (168 S.) Regensburg 1959, Pustet. Ln. DM 10,—.

An den Funden beim Toten Meer werden weitere Kreise der Gebildeten vor allem an der Frage interessiert sein, was diese für unser Wissen des Alten und des Neuen Testaments bedeuten und ob zwischen der Qumrangemeinde und dem entstehenden Christentum Beziehungen bestanden. In der ersten Freude der Entdeckung hat man allerlei in die neuen Texte hineingelesen, was sich nachher als unhaltbar herausstellte. Andererseits hat sich hier eine neue und reichhaltige Quelle für die Kenntnis des Spätjudentums von ca. 200 v. Chr. bis 68 n. Chr. erschlossen. Die beiden Verf. zeigen, daß die Frömmigkeit der Qumranleute in sehr vielen Punkten als eine Weiterentwicklung des Alten Testaments verstanden werden kann, einiges hingegen ist daraus nicht zu erklären. Auch mit den Büchern des Neuen Testaments ergeben sich im einzelnen zahlreiche Übereinstimmungen. Doch bleiben Unterschiede im Wesentlichen, so die politische Messiashoffnung, die Erwartung zweier Messiasse, die Vorberei-

tung auf den Endkrieg zur Unterwerfung der Bösen, die man zu hassen verpflichtet ist, die genaue und buchstäbliche Beobachtung des mosaïschen Gesetzes. So bringt das Buch eine für weitere Kreise verständliche Darstellung dessen, was die Forschung bis heute ergeben hat. Ein reiches Literaturverzeichnis schließt sich der verdienstvollen Arbeit an.

A. Brunner SJ

*Unnik, Willem Cornelius van:* Evangelien aus dem Nilsand. Mit Beiträgen von Johannes B. Bauer und Walter C. Till. (223 S.) Frankfurt/M. 1960, H. Scheffler. Ln. DM 16,80.

Gleich nach Kriegsende wurde in Nag' Hammadi in Ägypten eine ganze gnostische Bibliothek in koptischer Sprache entdeckt (vgl. diese Zschr. Bd. 146 [1950] 390 bis 393). Es waren 13 Bände mit etwa 1000 Seiten, von den etwa 800 gut erhalten sind. Von den darin enthaltenen Schriften waren 44 bis jetzt gar nicht oder nur dem Namen nach bekannt. Über der Herausgabe waltete allerdings ein Unstern: bis heute ist nur einer der Bände, der Codex Jung, der Allgemeinheit zugänglich geworden. Über die Schwierigkeiten, die sich der Veröffentlichung in den Weg stellten, berichtet Till in seinem Beitrag. Über den Inhalt der Schriften des Codex Jung und ihre Zugehörigkeit zur Gnosis berichtet der Hauptteil von van Unnik. Es handelt sich um das Thomas-Evangelium, das aus Aussprüchen des Herrn besteht, das Evangelium der Wahrheit, das Apokryphon des Johannes und das Apokryphon des Jakobus. Ähnlich ist auch der Inhalt der andern Codices. Es geht um Offenbarungen, die Christus geheim einem seiner Jünger gemacht haben soll und die nur an Eingeweihte weitergegeben werden dürfen. In welchem Verhältnis diese angeblichen Worte des Herrn zu den echten Evangelien stehen, welche Wahrscheinlichkeit besteht, daß einzelne echte Herrenworte sind, die nicht in den Evangelien aufgenommen wurden — es waren schon bisher einige solche bekannt —, untersucht J. B. Bauer in seinem Beitrag „Echte Jesus-Worte?“. Im Anhang wird eine Übersetzung der drei ersten Schriften beigegeben. — Diese Funde sind vielleicht von nicht geringerer Bedeutung als die Schriftrollen vom Toten Meer. War doch der Gnostizismus der gefährlichste Gegner der jungen Kirche, dies um so mehr, als er sich der christlichen Lehre bemächtigte und sie zu seinen Zwecken umbog, wie die leichten, aber bezeichnenden Veränderungen beweisen, mit denen Texte aus den echten Evangelien zitiert werden. Von dieser bedeutenden Bewegung der ersten christlichen Jahrhunderte besaß man bis jetzt fast keine Originalschriften; man war auf Berichte und Zitate der Kirchenväter ange-

wiesen, die die Gnosis bekämpft haben. Erst in neuerer Zeit kamen einige gnostische Schriften zum Vorschein. Hier fand man nun gleich eine ganze Bibliothek, die offenbar einer ihrer Anhänger sich gesammelt hatte. Die Texte waren ursprünglich in Griechisch abgefaßt, liegen aber hier in koptischer Übersetzung vor. Wenn der ganze Fund einmal veröffentlicht ist, besitzt man eine reiche Quelle für die Geschichte der Gnosis; aber auch für die Geschichte der Überlieferung des Neuen Testaments und für die Kenntnis der ägyptischen Kirchengeschichte vom 2.—4. Jahrhundert kann man wichtige Aufschlüsse erwarten.

A. Brunner SJ

*Hermanns, Matthias:* Die Familie der Amdo-Tibeter. (404 S., 48 Abb.) Freiburg-München 1959, Karl Alber. Leinen DM 24,—.

Tibet galt in Fachkreisen immer noch als eine Hochburg des Mutterrechts und der Polyandrie. Diese Ansicht wird man ändern müssen. Der Verf. hat mehrere Jahre unter den Amdo-Tibetern im Osten von Tibet zugebracht. Da er die Einheimischen auch ärztlich betreute, konnte er viele Einzelheiten sammeln, die auch einem Forschungsreisenden leicht verborgen bleiben. Nach seinen Feststellungen ist bei den Amdo die Einehe durchgehend vorherrschend. Eine zweite Frau kann der Mann nur nehmen, wenn die erste ihm keine Kinder schenkt; er macht aber nicht immer davon Gebrauch, sondern adoptiert eher ein fremdes Kind. Polyandrie konnte Hermanns in keinem Fall feststellen. Die Verfassung der Nomadenfamilie ist durchaus vaterrechtlich; auch die Tibeter, die zum Ackerbau und zur Seßhaftigkeit übergegangen sind, behalten diese Verfassung bei. Seine Erkundungen über die andern Teile Tibets ergaben, daß auch da die Einehe vorherrschend ist. Vielweiberei ist nur bei den reichen Feudalherren einiger Gegenden zu finden. Polyandrie hingegen kommt nur als Bruderpolyandrie (die Frau des ältesten Bruders ist zugleich die Frau aller Brüder) vor, und zwar in den armen Gegenden, mit dem Zweck, das ohnehin karge Besitztum beisammenzuhalten. Eine Beschreibung des Familienlebens umfaßt den ganzen Lebenskreis, Hochzeit, Geburt, Erziehung, Beschäftigung, Tod und Jenseitsglauben. Alles das kennt der Verf. aus eigener Anschauung. Längere Aufenthalte in China und Südindien ergaben günstige Vergleichsmöglichkeiten, besonders für die Stellung der Frau. Die Gesänge und andere Texte hat der Verf. selbst aufgezeichnet oder aus tibetanischen Quellen übersetzt. Für die Kenntnis des tibetanischen Lebens ist das Buch eine erstklassige Quelle.

I. Bleibe